

Die Bürger - unser Auftrag und unsere Chance

Autor(en): **Ris, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal
= Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **129 (1978)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-764391>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Bürger — unser Auftrag und unsere Chance¹

Von *H. Ris*, Bern

Oxf.: 945.2

1. Einleitung — Warum Öffentlichkeitsarbeit?

Werden wir aufgefordert, in wenigen Worten unsere berufliche Tätigkeit zu charakterisieren, dann antworten wir — wenigstens dem Sinn nach — etwa wie folgt: «Wir haben als Treuhänder des Waldbesitzers den Wald so zu pflegen und zu bewirtschaften, dass er dem — meist von uns selber gesteckten — Betriebsziel optimal entsprechen kann.» Dieser «Normalauftrag» ist im Pflichtenheft irgendwie umschrieben, festgehalten; wenn nicht, dann marschieren wir, getrieben von unserem beruflichen Verantwortungsbewusstsein und unserem Gewissen, mehr oder weniger zielbewusst in dieser Richtung. Dieser Auftrag erfüllt unser Leben; er ist Grund für Genugtuung bei Erfolg resp. Enttäuschung bei Misserfolg, Ursache unseres Glückes und — unseres Rheumatismus.

Spätestens beim Kontakt mit dem forstlichen Laien wird uns jeweilen die Schönheit unseres Berufes bewusst: «Was, Sie sind Förster — mein Traumberuf! Ja, wenn's nach mir gegangen wäre . . .» Und ein bewunderndes Leuchten verklärt des Gesprächspartners Auge beim Betrachten dieses seltenen Exemplares des *Homo sapiens* im grünen Gewande. Vertieft sich das Gespräch und durchstösst es die erste Schale des Klischees, das vor allem durch das «Arbeiten im Freien» geprägt wird, und versuchen wir nüchtern und sachlich unsere Tätigkeit und unsere Probleme auf den harten Boden der Realität zurückzuführen, dann erlischt das Leuchten in den Augen unseres Bewunderers recht bald. Das im Volk fast unausrottbare Bild vom «Förster im Silberwald» mit Flinte und Jagdhund schmilzt dann wie Butter in der Sonne. Und wir selber merken spätestens zu diesem Zeitpunkt, dass des Laien Kenntnis und damit auch sein Verständnis für den Wald sich — etwas überspitzt ausgedrückt — beschränkt auf die alte, astige Fichte

¹ Vortrag vom 21. 9. 1978, gehalten anlässlich der Jahresversammlung des Schweizerischen Forstvereins in Basel.

(«oder ist es eine Föhre?») am Kreuzweg, auf die herzigen Bambi («die die bösen Jäger noch übriggelassen haben») sowie auf die Beliebtheit der Birke als Cheminéeholz.

Wie anders ist es in dieser Hinsicht bei unserer Nachbarin, der Landwirtin, bestellt, mit der wir doch sonst vieles gemeinsam haben. Wohl schimpft der Bürger, wenn die bäuerlichen Preisbegehren mit schöner Regelmässigkeit und lautstark begründet auftauchen; aber er bekundet doch im allgemeinen Verständnis für die spezifischen Schwierigkeiten, mit denen der Bauer fertig werden muss; er kennt die Faktoren Witterung, Gelände und Betriebsstruktur, die die landwirtschaftliche Produktion ganz speziell in der Schweiz massgeblich beeinflussen. Dieses Verstehen ist offenbar das Resultat einer jahrzehntelang gekonnt betriebenen Informationspolitik der landwirtschaftlichen Organisationen — vor allem aber auch der persönlichen Aktivität ihrer politischen Vertreter.

Warum ist dies bei der Forstwirtschaft anders? Weshalb die weitverbreitete Auffassung, dass man Papier sparen soll, um die Wälder zu schonen? Woher der oft auftauchende Widerstand gegen den Waldstrassenbau als Grundlage einer besseren Erschliessung? Weshalb die vielfach geäusserten Bedenken des Bürgers gegen die seiner Meinung nach zu starke Nutzung der Wälder? Warum Initiativen für Jagdverbote oder Strömungen «Zurück zum unbewirtschafteten Urwald» als vermeintlich bestem Erholungsraum? Ganz offensichtlich entspringen solche Ideen und Bewegungen nicht etwa einer mangelnden Liebe zum Walde oder dem fehlenden Verständnis, dass der Wald für uns in vielerlei Hinsicht wichtig ist. Sie sind vielmehr die Frucht einer Art Angst um den Wald. Vor allem aber sind sie Ausdruck mangelnder Kenntnisse und fehlenden Verständnisses für die Zusammenhänge und für die Notwendigkeit und den Sinn des menschlichen Wirkens im Walde. Es fehlt somit offenbar an der wirkungsvollen Aufklärung durch uns Treuhänder des Waldeigentümers. Wir fassen unsern eingangs erwähnten Auftrag zu eng auf; wir beschränken uns zu sehr ausschliesslich auf die waldbaulichen, technischen, wirtschaftlichen und betrieblichen Aufgaben in ihrer ganzen Vielfalt und sind froh, wenn wir diese — gewissermassen unter Ausschluss der Öffentlichkeit — zur Zufriedenheit des Waldbesitzers als Auftraggeber lösen können. Wir fühlen uns auch weitgehend nur diesem gegenüber verpflichtet und verantwortlich.

Es zeigt sich aber immer mehr, dass dies allein nicht genügt. Es muss unsere Aufgabe, unser Auftrag und unsere Pflicht sein, uns in vermehrtem Masse mit dem Bürger, d. h. mit der sogenannten Öffentlichkeit auseinanderzusetzen. Meines Wissens ist diese Seite unseres Auftrages in keinem Pflichtenheft enthalten. Eine löbliche Ausnahme macht hier die «Verordnung über die Obliegenheiten des Forstpersonales des Staates und der Gemeinden» des Kantons Solothurn, die in Art. 13 vorschreibt, dass die Kreisförster periodisch Bezirksexkursionen durchzuführen haben.

Das Ziel dieser Seite unseres Auftrages darf aber nicht einfach darin gesehen werden, uns gegen Angriffe aller Art mehr oder weniger geschickt zur Wehr zu setzen, zu berichtigen oder zu beschwichtigen; denn der Angegriffene ist — nicht nur militärisch gesehen — immer im Nachteil. Nein, es muss unser Ziel sein zu verhüten, dass solche Kritik und solche Auffassungen gar nicht erst möglich werden. Unser Handeln muss somit ein bewusst aktives sein.

2. Wie haben wir bisher unsere Chance wahrgenommen?

Ich möchte mit meinen Ausführungen keineswegs den Anschein erwecken, als ob in Sachen Aufklärung, Information bis heute nichts unternommen worden ist oder dass forstliche Öffentlichkeitsarbeit etwas völlig Neues wäre.

Ohne das aufklärende Wirken durch Schrift und Wort eines Kasthofer, eines Zschokke oder eines Landolt wäre unser erstes eidgenössisches Forstgesetz im Jahre 1876 vom Bürger kaum angenommen worden. Natürlich haben die vorausgegangenen schweren, durch intensive Entwaldungen bedingten Naturkatastrophen gewissermassen handgreifliche Beihilfe geleistet. Doch: wie schnell pflegt der Mensch die Zusammenhänge zu vergessen, wenn die unmittelbare Gefahr vorüber ist!

Auch seither sind immer wieder Forstleute aufklärend vor die Öffentlichkeit getreten. Noch ein Beispiel: ohne die auf politisches Gespür abgestützte intensive journalistische Tätigkeit eines Walter Ammon wäre es kaum denkbar, dass heute noch, d. h. ein Dritteljahrhundert nach seinem Wirken, der Begriff «Plenterwald» als wohl einziger waldbaulicher Fachausdruck beim Laien wenigstens bekannt ist, wie ich bei Waldbegehungen immer wieder feststellen kann.

Ich möchte deshalb die Anstrengungen unserer Vorgänger und meiner heutigen Kollegen, die sich um forstliche Information bemühen, keinesfalls herunterspielen. Aber wir müssen doch zugeben, dass die bisherige Öffentlichkeitsarbeit nur von einigen wenigen wirkungsvoll gehandhabt worden ist und dass sie vor allem mehr aufgezwungen oder aus der Defensive heraus erfolgte. Seien wir ehrlich: Wir warten doch in den meisten Fällen ab, bis die Initiative vom Verein X für eine Waldführung, vom Redaktor Y für einen Zeitungsartikel erfolgt und stellen uns dann gnädigst zur Verfügung, je nach Temperament brummend oder fluchend unsere kostbare Zeit opfernd. Mit andern Worten: Wir betrachten Öffentlichkeitsarbeit als notwendiges Übel, das nebenher, zusätzlich auch noch erledigt werden muss.

Warum diese Zurückhaltung, diese passive Haltung? Ist es:

— Hemmung, sich zu produzieren, zu exponieren?

- Scheu, wenn nicht sogar Abscheu, gewissermassen marktschreierische Werbung im Stile des «Billigen Jakob» für Wald und Holz zu betreiben?
- der oft gehörte Hinweis, dass der Bürger sowieso waldfreundlich sei und eine Öffentlichkeitsarbeit sich damit erübrige?
- Angst vor noch mehr Menschen im Walde mit noch mehr Schaden und Scherereien?

Für gewöhnlich wird Arbeitsüberlastung, wie so oft, als bequeme Ausrede für Unterlassungen, vorgeschoben. Dabei ist es doch simpel und einfach unsere apolitische Haltung, die uns Sinn, Wichtigkeit und Notwendigkeit einer aktiven Öffentlichkeitsarbeit nicht erkennen lässt.

Was auch immer der Grund für unser eher passives Verhalten in dieser Hinsicht sein mag: ich bin der festen Überzeugung, dass unsere offensichtliche Zurückhaltung nicht nur nicht berechtigt, sondern unklug ist, denn:

- durch die starke Zunahme der Bevölkerung und durch Veränderung ihrer Struktur entstehen auch im Walde viel mehr Konfliktsituationen zwischen den verschiedenen Interessengruppen;
- der Bürger ist heute viel kritischer eingestellt und verlangt nach Information und vor allem nach Transparenz;
- durch die Massenmedien wird heute auf allen Gebieten, auch auf denen, die früher als tabu galten, mit grosser Intensität und Offenheit informiert.

Ich meine deshalb, dass zufolge dieser tiefgreifenden Veränderungen die Verpflichtung für uns Forstleute nicht kleiner, sondern im Gegenteil grösser geworden ist, aus unserer «splendid isolation» herauszutreten, mit anderen Worten: aktivere Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben.

3. Wer ist der «Bürger» und wie kann er angesprochen werden?

Wer ist nun eigentlich dieser Bürger, demgegenüber wir einen Auftrag zu erfüllen haben? Wer ist diese Öffentlichkeit — in Deutschland als «Lieschen Müller», in Frankreich als «M. Dupont» personifiziert und in der Musterdemokratie Schweiz als «Mann auf der Strasse» bezeichnet?

Wir können in unserem Fall 3 Hauptgruppen unterscheiden:

- *die Mitglieder von Behörden und Parlamenten sowie Bürger von Kleingemeinden ohne Parlament*, im politischen Sinne somit die Exekutive und die Legislative. Diese Bürger entscheiden direkt, kurzfristig und sind deshalb wichtig für alle kurzfristig bevorstehenden forstlichen Anliegen. Diese Gruppe ist zahlenmässig eher klein, aber einflussreich und für uns sehr wichtig. Sie ist im allgemeinen gut informiert, oft auch direkt

interessiert, denn sie umfasst auch einen grossen Teil der privaten Waldbesitzer sowie der Rats- oder Kommissionsmitglieder der vielen waldbesitzenden Gemeinden und Korporationen.

- *die Bürger mit dem Stimmzettel*: Diese stellen die grosse Masse dar, vorab in den Städten und grossen Gemeinden. Sie entscheiden an der Urne. Obschon sie grösstenteils keinen direkten Anteil am Waldbesitz hat, ist diese Kategorie im allgemeinen Träger der sogenannten guten Waldgesinnung. Sie repräsentiert weitgehend die Stimmung im Volke.
- *die Jugend oder die Bürger von morgen*: Diese Gruppe reicht altersmässig vom vorschulpflichtigen Kind bis zum Jugendlichen. Sie ist im allgemeinen umweltbewusst; das Verhältnis zum Walde ist stark gefühlsbetont; sie ist ansprech- und beeinflussbar und für uns besonders im Hinblick auf langfristige forstliche Anliegen von Bedeutung.

4. Wie können die einzelnen Gruppen angesprochen werden?

Dem alten Schlagwort folgend, dass demjenigen die Zukunft gehört, der die Jugend für sich gewinnt, wollen wir uns zuerst mit dieser Gruppe etwas eingehender befassen. Bis jetzt herrschte im allgemeinen die Meinung vor, dass eine forstliche Betreuung bestenfalls auf der fortgeschrittenen Schulstufe sinnvoll sei. Wir müssen uns aber klar sein, dass bei unsern Kleinsten, das heisst etwa im Kindergartenalter, das Bewusstsein noch kaum entwickelt ist und sich deshalb jedes Erlebnis nachhaltig einprägt. In diesem Alter kennt das Kind den Wald vor allem durch das Märchen: In ihm wohnen Feen, Zwerge, aber auch der böse Wolf, der Rotkäppchens Grossmutter frisst, und der furchterregende Samichlaus. Der Wald hat eher etwas Dunkles, Unheimliches; es kommt dazu noch die stete Mahnung der Eltern, ja nicht alleine dorthin zu gehen.

Bei dieser Gruppe handelt es sich darum, durch positive Eindrücke und Erlebnisse dieses eher negative Waldbild abzubauen. Dies ist einerseits Aufgabe der Eltern beim Spaziergang, vor allem aber der Kindergärtnerin, durch möglichst viele waldbezogene Spiele im Walde selber. Dazu gehört aber auch das Schaffen und Anbieten geeigneter, rasch erreichbarer, gut überblickbarer Kinderspielplätze am Waldrand sowie das Zurverfügungstellen geeigneter Unterrichtshilfen, was wiederum engeren Kontakt und Zusammenarbeit mit den Seminarien erheischt.

In der Schule beginnt nun der naturkundliche, vor allem der botanische Unterricht, der aber selten bis zum Wald als Lebensgemeinschaft und schon gar nicht bis zur eigentlichen Waldwirtschaft gedeiht, gedeihen kann, weil der Lehrer in den seltensten Fällen über die entsprechenden Kenntnisse verfügt. Aber die Möglichkeiten, diese Lücke auszufüllen, sind da; die

Lehrer, besonders diejenigen der untersten Stufe, haben eine ungeheure Freiheit in der Gestaltung des Lehrstoffes; leider bleibt aber in den meisten Fällen die Kenntnisvermittlung beim Einzelbaum stehen. Hier müssen wir einhaken, um die da und dort bereits vorhandene Bereitschaft einzelner Lehrer auszuweiten.

Jetzt ist der Moment da, in dem die Förster, vorab der Revierförster, einsetzen sollten, mit Waldbegehungen mit oder ohne nachfolgendem Aufsatz, mit praktischen Arbeiten im Walde, statt der ewigen Orientierungsläufe gegen Quartalsende, mit Wettbewerben aller Art, wie sie z. B. *Vangerow* 1978 in der Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen ausführlich beschreibt. Warum nicht einmal die beliebte, wertvolle Landschulwoche unter das Thema «Waldwirtschaft» stellen? Der Möglichkeiten sind viele. Aber auch auf dieser Stufe muss vermehrt mit geeigneten Unterrichtshilfen nachgeholfen werden, mit dem Ziel, die Waldgesinnung als Grundlage für das spätere bessere Verständnis der Waldbewirtschaftung zu vertiefen.

Die altersmässig oberste Gruppe unserer Jugend hat als Mitglied einer Jugendbewegung oder in freiem Zusammenschluss einer Freundesgruppe bereits eine bewusste Einstellung zum Wald: Er ist Tummelplatz für Übungen, Lager, Picknicks, Hüttenbau im Stangenholz (!), Orientierungsläufe usw. Auch der Förster bekommt einen ganz andern Stellenwert: Vom bewunderten Mann mit Bart, der die jungen Bäumchen setzt und pflegt und für die Rehlein sorgt, wird er zum manchmal unangenehmen, schimpfenden Polizeimann, den man tunlichst meidet oder dem man ein Schnippchen schlägt. Auch hier gilt es für den Förster, ein Feindbild abzubauen: durch verständnisvolles, aber bestimmtes Auftreten, verbunden mit erklärendem Zurechtweisen.

Nun zu den beiden Kategorien der erwachsenen Bürger, die das Hauptschlachtfeld unserer Tätigkeit bevölkern. Es kann nicht Aufgabe dieses Referates sein, *alle* Möglichkeiten sinnvoller Öffentlichkeitsarbeit aufzuzeigen; es seien hier deshalb nur einige persönliche Gedanken, gestützt auf Erfahrungen, angebracht, wobei ich die «*indirekte*» Öffentlichkeitsarbeit, das heisst das Ausstatten des Erholungswaldes mit Einrichtungen aller Art, bewusst auf der Seite lasse.

— Die *Waldbegehung* ist wohl immer noch die geeignetste Form der Öffentlichkeitsarbeit, trotz gewisser Schwierigkeiten (Witterung, beschränkter Teilnehmerzahl), weil hier am Objekt und in persönlichem Kontakt das Eisen des Verständnisses geschmiedet werden kann. Diese Art der Information stösst zunehmend auf Interesse: So hat die Zahl der Waldbegehungen beim Bürgerlichen Forstamt Bern von durchschnittlich 13 pro Jahr im Jahrzehnt 1957/67 auf durchschnittlich 29 oder um 120 Prozent im Jahrzehnt 1967/77 zugenommen, wobei sich bezeichnender-

weise der Anteil der Exkursionen mit Laien zu demjenigen mit Fachleuten (Förster, Waldbesitzer) von 1:1 auf 2:1 verschoben hat.

- Sehr wertvoll und vor allem für das Forstpersonal arbeitsentlastend sind die besonders bei Schulen beliebten *Waldlehrpfade*, wobei allerdings das nicht unwichtige Moment des persönlichen Kontaktes sowie die Möglichkeiten von Akzentbildungen wegfallen.
- *Vorträge* sind meines Erachtens nur dann zu empfehlen, wenn sie sich organisatorisch nicht als Begehungen durchführen lassen; sie sollten dann nur einzelne bestimmte Aspekte des Waldes und seiner Bewirtschaftung zum Gegenstand haben.
- *Ausstellungen* können sehr informativ sein, sind aber ausserordentlich zeit- und geldaufwendig und lohnen sich nur, wenn mit einer gewissen Dauer gerechnet werden kann, es sei denn, sie werden als Wanderausstellungen konzipiert.
- *Massenmedien*: Sie gelten heute als *die* Kommunikationsmittel und bilden geradezu eine Macht innerhalb des Staates. Sie haben den Vorteil, dass mit einem Schlag und mit der gleichen Anstrengung eine ausserordentlich grosse Zahl von Bürgern erreicht werden kann — insofern die betreffenden Artikel auch gelesen, bzw. die Sendungen auch aufgenommen werden. Bei der Presse sollte unterschieden werden zwischen der Lokal- respektive Regionalzeitung, für welche sich vorab lokal gebundene forstliche Informationen eignen aus Wäldern, zu denen der Leser meist eine persönliche Bindung hat, wie beispielsweise Waldstrassenbau, Waldzusammenlegungen, Fällen markanter Bäume usw. Anders gelagert sind die grossen Tageszeitungen, für die sich eher Mitteilungen von kantonalem oder schweizerischem Interesse eignen (z. B. Tagungen, neue Holzernteverfahren, Holzmarktfragen usw.). Von Bedeutung scheint mir zu sein, dass diese Artikel von Forstleuten geschrieben werden und nicht von Journalisten, gestützt auf Unterlagen. Pressekonferenzen kommen für uns wohl nur bei ganz bestimmten Anlässen und Ereignissen von grösserer Tragweite in Frage (Naturkatastrophen, neue Gesetze, Eröffnungszeremonien, Tagungen usw.). Ein Hinweis noch zur illustrierten Presse, die weit verbreitet ist und mehr unterhaltenden Charakter hat, deswegen aber bezüglich forstlicher Informationschancen nicht unterschätzt werden darf: Eine Bilderserie über bestimmte Arbeitsabläufe im Walde mit kurzen erläuternden Texten kann mehr und nachhaltiger wirken als ein ausführlicher Artikel in der Tagespresse.
- *Radio und Fernsehen* werden meines Erachtens von der Forstwirtschaft noch viel zu wenig benützt. Gegenüber der Landwirtschaft, die nicht nur produktbezogene Information und damit Verkaufswerbung betreibt, fristet der Wald geradezu ein Mauerblümchendasein. Sogar die erst kürzlich

geschaffene Pressestelle «Jagd und Umwelt» hat es gekonnt verstanden, sich innerhalb kurzer Zeit einen festen Platz im Programm zu sichern.

Diese weder vollständige noch wesentlich neue Vorschläge enthaltende Aufzählung soll lediglich Anstoss geben, die zahlreichen sich bietenden Möglichkeiten zu überdenken und die Chance zu nutzen. Es genügt aber nicht zu warten, bis wir angefragt werden, etwas zu tun; es gilt aktiv sich aufzudrängen, auch auf die Gefahr hin, dass einmal etwas schief gehen könnte.

5. Welche Themen eignen sich für die Öffentlichkeitsarbeit?

Wenn wir von der Annahme ausgehen, dass der Bürger, das heisst der forstliche Laie, den Wald einerseits schätzt, ihn aber andererseits nicht genügend kennt, dann können wir die gestellte Frage so beantworten: Es kommen alle Themen in Frage, die geeignet sind, das Interesse und das Verständnis zu wecken und die Kenntnisse für die Zusammenhänge zu vertiefen. Die Funktionen, die der Wald zu erfüllen hat, sind so zahlreich und das Spektrum unserer beruflichen Tätigkeit so breit, dass die Auswahlmöglichkeit fast unerschöpflich ist. Wir müssen somit erstens lediglich abwägen, an welche Art von Bürger sich die Information richtet und sie entsprechend auf- bzw. ausbauen, und zweitens unterscheiden, ob es sich um aktuelle, auf ein besonderes Ereignis sich beziehende Themen handelt oder mehr um die Darstellung von Verhältnissen, Entwicklungen und Tendenzen.

Als Beispiel für die Gruppe, die sich auf aktuelle Vorkommnisse stützt, seien genannt: Naturereignisse, Tagungen, Ehrungen, Wahlen, Rücktritte von Förstern usw. Auch diese an und für sich kurzen Reportagen eignen sich, um bestimmte Akzente der Waldbewirtschaftung hervorzuheben. Warum erscheint beispielsweise kaum jemals ein Artikel in der Tagespresse über die Tagungen des Schweizerischen Forstvereins, während sonst über entsprechende Veranstaltungen der Ärzte, Juristen, Ingenieure usw. spaltenlang ausführlich berichtet wird?

Von Themen nun, die nicht an spezielle Ereignisse gebunden sind, müssen meines Erachtens folgende in vermehrtem Masse an den Bürger herangetragen werden:

- Gründe, weshalb der Wald überhaupt bewirtschaftet werden muss;
- Notwendigkeit und Voraussetzung einer verstärkten Nutzung;
- Stellenwert der Waldwirtschaft im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft;
- die spezifischen Produktionsverhältnisse der Waldwirtschaft;

- die Gefahren der Überalterung der Waldbestände;
- Interessenkonflikte im Walde, z. B. Wald/Wild, Reiter/Wanderer, Sportler/Jäger;
- Bedeutung des Waldes als billige Sozialeinrichtung;
- Wünschbarkeit und Grenzen der Wohlfahrtseinrichtungen im Walde;
- Notwendigkeit und Wünschbarkeit vermehrter Holzverwendung;
- Rationalisierungseffekte;
- Inventarisierungsprobleme;
- Ausbildungsfragen usw.

Auch diese Aufzählung ist unvollständig. Alle Themen bezwecken letztlich das Verständlichmachen von forstlichen Massnahmen, die dem Bürger auf den ersten Blick unverständlich, in einzelnen Fällen (z. B. Mehrnutzungen) geradezu waldfreundlich erscheinen. Sie sollen dem Bürger zeigen, dass der Wald nicht einfach eine zufällige Ansammlung von Bäumen ist, gut genug, um der heutigen Generation von Spaziergängern Schatten zu spenden. Es geht also im Grunde genommen darum, die gedanklichen und gefühlsmässigen Beziehungen des Bürgers zum Walde nachhaltig zu stärken und zu vertiefen.

6. Wer soll forstliche Öffentlichkeitsarbeit betreiben?

In der Schweiz geben sich rund 400 Forstingenieure und 1800 Förster mit der Pflege und der Bewirtschaftung des Waldes, d. h. mit einem Viertel unserer Landesoberfläche ab. Sie alle machen sich tagtäglich mehr oder weniger wertvolle Gedanken, wie der ihnen anvertraute Wald besser, rentabler, schonender, rationeller, naturgemässer betreut werden könnte, damit er seine vielfältigen Funktionen im Interesse des Besitzers und der Öffentlichkeit erfüllen kann. Alle diese Fachleute müssen und können, jeder an seiner Stelle, Öffentlichkeitsarbeit betreiben —wenn sie wollen! Natürlich liegt diese Aufgabe nicht jedem gleich gut. Bis zu einem gewissen Grade kann dem aber abgeholfen werden, indem bereits bei der Berufsausbildung nicht nur auf die grosse Bedeutung der Öffentlichkeitsarbeit hingewiesen, sondern der Absolvent der ETH und der Försterschule entsprechend ausgebildet wird. Weit besser scheint mir allerdings, wenn diese zusätzliche Ausbildung Gegenstand der Weiterbildung wird, abgestützt auf praktische Tätigkeit und Erfahrung. Dieses Thema ist sicher ebenso wichtig wie die notwendigen Kurse für Waldbau, Maschineneinsatz, Strassenbau, Menschenführung und dergleichen mehr, die längst selbstverständlicher Bestandteil der Weiterbildung sind. Öffentlichkeitsarbeit sollte somit nicht nur von wenigen und hobbymässig, sondern von möglichst vielen gekonnt betrieben werden, als selbstverständlicher Teil unseres Auftrages.

Zusätzlich sollte nun endlich die schon lange geforderte zentrale PR-Stelle geschaffen werden, mit einem ausgebildeten Spezialisten an der Spitze, der in engem Kontakt mit den forstlichen Stellen die öffentliche Meinung erforscht, analysiert, dem Praktiker Impulse gibt, Basisinformationen und Unterlagen vermittelt, koordiniert und den Erfolg auch zu erfassen sucht. Wir haben ja bei der Lignum bereits einen analogen, sehr effektvollen Service, der das Holz propagiert.

Noch ein Wort zur sicherlich auftauchenden Frage der Finanzierung einer verstärkten Öffentlichkeitsarbeit. Während die Tätigkeit des Forstpersonals von Staat und Gemeinden kein Problem bieten sollte, muss eine Lösung für die schweizerische Zentrale gefunden werden. Ich bin der Meinung, dass der betreffende Finanzbedarf durch einen entsprechenden kleinen Zuschlag zum SHF sichergestellt werden könnte. Da die verstärkte Öffentlichkeitsarbeit in erster Linie dem Walde zugute kommt, ist nicht einzusehen, dass nicht der Wald für die entsprechenden Aufwendungen aufkommen könnte.

Schlussbemerkungen

Der Wald und unsere berufliche Tätigkeit in dessen Interesse sind für unser Land und seine Bevölkerung zu wertvoll, als dass sie vom Bürger wohlwollend, aber mit eher romantischen Augen betrachtet werden können. Die Werte, die auf dem Spiel stehen, wenn andere Kreise in vermehrter Masse auf unser Tun und Lassen Einfluss zu nehmen versuchen, sind gross. Wir haben eine eminent wichtige Verantwortung gegenüber unsern Nachkommen. Ist uns dies nicht Ansporn genug, unsere Chance beim Bürger vermehrt wahrzunehmen und unsern Auftrag zu überdenken?

Résumé

Le citoyen, notre mission et notre chance

Nous n'accomplissons qu'imparfaitement notre mission — qui est d'amener nos forêts à remplir de façon optimale leurs multiples fonctions —, si nous négligeons nos rapports avec le public. C'est un travail qui doit être effectué par le plus grand nombre possible, avec le plus de tact possible. Il faut, en effet, profiter de toutes les occasions pour entrer en contact avec les diverses catégories de citoyens — du jeune enfant au député.

En fait, il s'agit de tirer parti des dispositions en général favorables à l'égard de la forêt, et de faire naître une plus grande compréhension du but et de la signification des mesures sylvicoles et techniques et de celles que nous dicte la gestion des entreprises forestières.

Traduction: J.-G. Riedlinger

Literatur

- Becker, M.:* Forstliche Öffentlichkeitsarbeit. Forstarchiv 1972, Nr. 10.
- Froelich, H. J.:* Intensive forstliche Öffentlichkeitsarbeit — eine forstpolitische Forderung. Allg. Forstzeitschrift 1971, Nr. 18.
- Oberholzer, E.:* Systematik und Problematik der PR für den Wald und seine Bewirtschaftung. Diplomarbeit ETH, 1973.
- Mudrich, H.:* Neue Mittel und Wege, das Interesse der Öffentlichkeit für die Aufgaben der Forstwirtschaft zu gewinnen. Deutscher Forstverein, 1962.
- Vangerow, H.-H.:* Forstliche Öffentlichkeitsarbeit unentbehrlich. Holz-Zentralblatt 1971, Nr. 40.
- Vangerow, H.-H.:* Waldjugendspiele — ein Kapitel forstlicher Öffentlichkeitsarbeit. Schweiz. Zeitschrift für Forstwesen 1978, Nr. 7.
- Zimmermann, G.:* PR für den Wald. Holz-Zentralblatt 1967, Nr. 80.